

Bodenständig:
Sozialdemokrat
Wolfgang
Menges liebt
die Streuobst-
wiesen. Auf
höhere politische
Ebenen hat es
ihn nie gezogen.



Umtrieb:
Christdemokrat
Yannick
Schwander hat
viele Ideen –
und einen
nährischen
Hang zum
Männerballett.



Fotos
Finn Winkler

Ein Parcours ist eine Strecke mit aufgebauten Hindernissen. Parkour, mit k geschrieben, ist eine Sportart, bei der man sich einzig auf die Fähigkeiten seines Körpers verlässt und sich seine Hindernisse selbst sucht. Das sind dann die Leute, die auf Mauern laufen oder sich über eine Hecke schwingen. Das kann man eigentlich überall, auch im Frankfurter Norden. Der fühlt sich ohnehin abgehängt, denn, etwas überspitzt gesagt, endet Frankfurt nahverkehrstechnisch an der Nidda. Nur Busse führen zur Stadt oder das eigene Auto. In Harheim und Nieder-Erlenbach leben aber auch Menschen, in einem neuen Reihenhauses in Harheim zum Beispiel Oberbürgermeister Peter Feldmann und in Nieder-Erlenbach seine Vorgängerin Petra Roth.

Das ist die oberbürgermeisterliche Gemeinsamkeit von Harheim und Nieder-Erlenbach. Die beiden Stadtteile haben aber auch eine Parcours-Parallele. In Harheim wünscht sich die SPD im Ortsbeirat eine Erweiterung der Senioren-Fitnessanlage, zehn Geräte stehen da fürs Ausdauer- oder Krafttraining, eins für jede Muskelpartie. Noch eine Hangelleiter oder Klimmzugstange wäre halt schön.

In Nieder-Erlenbach wird im Frühjahr, wenn alles klappt, beim Sportverein TSG 1888 eine Parkour-Anlage eröffnet.



net, angeblich die erste in Frankfurt. Da kann dann jeder sich Betonelemente untertan machen, auf Pfählen tänzeln, sich von Stange zu Leiter hangeln. Oder wie auch immer. Wegen der Absturzgefahr bekommt der Boden klugerweise einen Belag aus Gummi. Vier Jugendliche hatten die Idee zur Parkour-Anlage, Anna, Julian, Finn und Julius. Der Ortsbeirat war Feuer und Flamme, die Stadt auch. Der Ortsvorsteher will dann höchstpersönlich alles ausprobieren, hoch und runter, dabei ist er Marathonläufer. Beim Marathon rennt man eigentlich nur geradeaus.

Ortsbeiräte werden am Tag der Kommunalwahl gewählt, auf einem Extrawahlzettel, aber großartig zu entscheiden haben sie nichts. Sie können dem Magistrat oder der Verwaltung nur Anregungen geben. Wer also spielt freiwillig den Vermittler zwischen Bürger und Politik? Ist sich nicht zu schade, sich auch um Abfallerimer für die Hundekotbeutel zu kümmern? Und das auch noch ehrenamtlich.

Harheim und Nieder-Erlenbach haben je einen eigenen Ortsbeirat, müssen ihn nicht mit anderen Stadtteilen teilen. Sie

haben beide ihren dörflichen Charakter bewahrt, liegen im Grünen, sind Teil von Frankfurt, dennoch ist Frankfurt weit weg. Eingemeindet wurden sie 1972, die Nieder-Erlenbacher nahmen es klaglos hin, die Harheimer nicht. Sie kippten Mist vors Rathaus. „Das waren vor allem die Bauern damals“, weiß Wolfgang Menges, der im Jahr der Eingemeindung in die SPD eintrat. Wegen Willy Brandt. Da war er zwanzig und Yannick Schwander noch im Teich.

Yannick Schwander ist der sportliche, marathonschaffende Ortsvorsteher (CDU, 32 Jahre alt) von Nieder-Erlenbach. Menges, der Harheimer, ist erdverbunden, Schwander auch und obendrein smart. Schwander kandidiert jetzt für den Römer, steht auf Platz acht der CDU-Liste. Das müsste schon klappen. Menges wollte nie über den Ortsbeirat hinaus, den Ehrgeiz hatte er nicht. Er war noch im Harheimer Vereinsring aktiv, hatte seine Familie. „Das hat mir gereicht.“ Menges ist alte Schule, Schwander neue. Beide sind Gewächse ihres Heimatortes: „In Harheim haben wir es doch schön“, sagt der eine und der andere: „Ich bin ein Nieder-Erlenbacher Bub.“

Wolfgang Menges ist SPD-Fraktionsvorsitzender im Ortsbeirat 14. Die Fraktion besteht aus zwei Mitgliedern, das andere ist sein Sohn Sebastian. Dem Vater war es gar nicht recht, dass es so kam. Seine Frau hat auch geschimpft. Die vielen Sitzungen. Im März tritt der Sohn auf Platz eins an. Generationenwechsel im Stadteilparlament, wenn er denn gewählt wird. Übrigens, die CDU hat zumindest bis Mitte März vier Mandate, die Grünen zwei, und eins haben die „Bürger für Frankfurt“.

Wolfgang Menges hat nie anderswo gelebt als in Harheim. Früher habe es hier noch viel mehr Grün gegeben und Streuobstwiesen, sagt er. Als Kind mit den Ziegen spielen: „Es war ein Eldorado.“ Menges hat die Lehre bei der Post „in Frankfurt“ gemacht. Und davor sein Studium der Elektrotechnik in Friedberg. Nebenbei hat er sein Haus gebaut, er ist „hand-

werklich gut drauf“. In den Semesterferien begann er damit, im August, September hatte er den Keller „draußen“, im Oktober machte er Pause und heiratete die Schwester eines Freundes, naturgemäß eine Harheimerin, im Oktober hatte er Prüfung. So geht es auch. Mit 26. Heute mit knapp siebzig wohnt er nach wie vor in dem Haus, besitzt Streuobstwiesen, erntet Pflaumen, Zwetschgen, Mirabellen, Äpfel.

Seine neunzig Jahre alte Mutter wohnt fünfzig Meter weit weg von ihm mit einer seiner drei Schwestern. Die anderen zwei sind auch in Harheim geblieben. Menges hätte gern einen Bruder gehabt, dann hätte er nicht alles allein mit dem Vater machen müssen, wie er sagt. Vom Vater aber hat er die Politik übernommen und seine Mitgliedschaft in der freiwilligen Feuerwehr, erst als Bub in der Jugendfeuerwehr, dann als aktiver Feuerwehrmann – „na ja, in Harheim brennt es nicht so oft“ – dann in der Einsatzabteilung und nun als passives Mitglied.

Das war alles selbstverständlich, auch dass er beim Umbau des Feuerwehrgerätehauses mit seinem Schwager die Fliesen verlegt hat. „Heute weiß das niemand mehr“, sagt er. Seine Mutter hat ihm damals gesagt: „Glaub nicht, dass sie dir das danken werden.“ Er hat dagegegengelt: „Ich will keine Dankbarkeit.“ Aber auch keinen Undank.

Der Vater war vor der Eingemeindung schon im Gemeinderat gewesen, hat ihn mit den Themen vertraut gemacht und über den einen oder anderen geschimpft. Das muss er geerbt haben, vor allem, wenn er sich über die CDU ärgert. Aber dann ärgert er sich, dass er sich ärgert. „Nicht, dass Sie glauben, ich sei so.“ Menges sagt, es sei schon schwierig in so einem Ortsbeirat. „Für wen setzen wir uns ein?“ Und: „Was erreichen wir?“ Obwohl, davon ist er auch überzeugt: Weil sie einen eigenen Ortsbeirat haben, ist bei ihnen vieles in Ordnung,

und der Ortsbeirat nutzt der Stadt, also Frankfurt. „Was glauben Sie“, sagt er, „wie viele Stadtverordnete kommen, Harheim noch nie gesehen haben und dann heißt es: ‚Ist ja ganz schön.‘“

Menges ist nicht glücklich darüber, dass auch im jüngsten Baugebiet von Harheim vor allem Reihen- und Doppelhäuser entstanden sind. „Nur Eigentum“ – das widerspricht seiner politischen Einstellung. Die CDU habe sich da durchgesetzt. „Sie wollten ihre Klientel haben.“ Als es aber darum gegangen sei, Flüchtlingen eine Unterkunft zu geben, habe es einen Riesenrager gegeben. „Da hat man gemeint, Russland würde hier aufgebaut.“ Damit kommt Menges ebenfalls nicht klar. Er ist christlich erzogen worden, katholisch, hat Solidarität im Elternhaus vorgelebt bekommen.

Mitglied im Ortsgericht, Schatzmeister im Harheimer Vereinsring, bei Menges steht noch mehr auf der Ehrenamtsliste. Ehrenamt bedeutet für ihn, für andere da zu sein, auch dem zu helfen, der in Not geraten ist. Und zwar uneigennützig. „Ich habe nie meinen Vorteil raussholen wollen.“ So sieht er auch die SPD.

Wenn man mit ihm durch Harheim geht, wird er alle naselang begrüßt. Es gibt wahrscheinlich nicht mehr viele Harheimer, die so viele kennen wie er. In den Neubaugebieten muss er allerdings passen. Dafür sagt er oft, etwa an einem heruntergekommenen Haus oder vernachlässigten Hinterhof: „Da müsste man doch was machen.“ Das klingt, als würde er am liebsten gleich zu Schaufel und Besen greifen. Harheim hat noch zwei Metzger, einen Bäcker und eine Apotheke. Der Rewe ist weg, steht leer, die Sparkasse auch, es gibt nicht einmal einen Bankautomaten. Geld abheben geht nur noch an der Kasse vom Netto.

Wenn man mit Yannick Schwander durch Nieder-Erlenbach geht, grüßen nicht so viele, was am Wetter liegt. Es sind weniger Leute unterwegs. Schwander spricht geschliffener als Menges, was auch kein Wunder ist. Er hat seinen Master in Politikwissenschaften an der Goe-

the-Universität gemacht und hat trotz seines jungen Alters schon eine parteipolitische Vergangenheit hinter sich, außerdem ist er Pressesprecher von Bad Vilbel. Dass er mit Worten gut umgehen kann, schriftlich und mündlich, kommt seiner Meinung nach dem Beruf entgegen und schadet auch nicht in der Politik. Menges war nie bei den Jusos, Schwander ist Bezirksvorsitzender der Jungen Union Rhein-Main und stellvertretender Landesvorsitzender. Er trat nach seinem Zivildienst in einer Altenwohnanlage 2007 in die CDU und JU ein, vier Jahre später wurde er zum ersten Mal in den Ortsbeirat 13 gewählt und gleich zum Fraktionsvorsitzenden gekürt, da war er gerade mal 23. Gab es Probleme wegen seiner Jugend? Nein, sagt er. Und: „Ich habe mich freigeschwommen.“ Im September 2016 wurde er Ortsvorsteher. Er wurde einstimmig gewählt, das fand er toll.

Was ihn bewogen hat, in den Ortsbeirat zu gehen? Schwander sagt, er sei Lokalpatriot, verdanke Nieder-Erlenbach viel, eine unbeschwerte Kindheit und Jugend, schöne Feste. „Ich wollte etwas zurückgeben.“ Außerdem ist er umtriebiger, hat Ideen, die offensichtlich ankommen, in Nieder-Erlenbach, aber auch an höherer Parteistelle, sonst würden sie ihn nicht gerne im Römer haben. Er gehört in der CDU zum Arbeitnehmerflügel.

Schwander ist in Nieder-Erlenbach genauso verwurzelt wie Menges in Harheim, nur auf seine Art. Mal abgesehen von der Zeit, die seine Mutter zu seiner und seines Zwillingbruders Geburt im Krankenhaus lag, hat er schließlich sein ganzes Leben auch in seinem Heimatort verbracht. Er kennt jeden Winkel und berichtet stolz, dass sein Vater für Jahrzehnte die letzte Hausgeburt in Nieder-Erlenbach gewesen sei. Sie fand im Haus von „der Uroma“ statt, an der Straße Alt-Erlenbach. Es ist lila getüncht, „aber erst seit die Uroma tot und es verkauft ist“,

entschuldigt sich der Urenkel für den bunten Anstrich.

In der fünften Klasse, „kein Witz!“, kam er zum ersten Mal mit Politik in Berührung. Sie malten im Kunstunterricht Wahlplakate ab, es ging aber eher um Farben als um Inhalt. Im Bundestagswahlkampf 2005 hat es ihn endgültig gepackt, weil die SPD die privaten Krankenversicherungen abschaffen wollte, seine beiden Eltern jedoch bei einer arbeiteten. Da musste er ja in die CDU.

Ist der Ortsbeirat der Anfang einer politischen Karriere? Schwander sagt, das werde er oft gefragt. Er mache aber nicht ehrenamtlich Kommunalpolitik, um in Berlin zu landen. „Ich instrumentalisieren den Ortsbeirat nicht.“ Nach Schwanders Ansicht würden das die Leute merken. Er hat nach eigenem Bekunden also keinen festen Karriereplan, kann sich aber ein der Politik gewidmetes Leben vorstellen. Es kommt allerdings auf das Amt und Mandat an. Wenn daraus etwas wird, „dann mache ich es gerne und in großer Demut“.

Schwander will sich aber nicht verbiegen, wie er sagt, und nicht seine Prinzipien aufgeben, die da sind: Loyalität und Ehrlichkeit. Politik und Ehrlichkeit? „Ich weiß.“ Er ist zudem ein Verfechter der Subsidiarität. Am besten sei, jeder Mensch könne für sich selbst sorgen, wenn das nicht geht, müsse diesen Menschen geholfen werden. Schwander ist wie Menges katholisch und „mit festem Glauben“ aufgewachsen. Der Glauben gebe ihm Halt, sagt er, auch wenn der einstige Messdiener nun kein regelmäßiger Kirchgänger mehr ist: „Gott ist überall, nicht nur in der Kirche.“ Ihm sei Menschlichkeit wichtig, in dem Sinne: „Man muss vergeben können, ab- und zugeben, und man darf sich nicht zu ernst nehmen.“ Da ist er – der geübte Umgang mit den Worten.

Apropos sich nicht zu ernst nehmen: Seinen Humor will Schwander „auch nicht abgeben müssen“. Dafür lache er zu gern. Schwander ist ein leidenschaftlicher Narr, die ganze Familie macht mit beim Tanzsport- und Karnevalsverein „Die Bodentrampeler“. Der Vater, der Zwillingbruder, der Großvater war mindestens auch schon dabei. Yannick Schwander schlüpft in der Bütt in die Rolle des Hausmeisters vom Bürgerhaus, lässt das Jahr Revue passieren aus der Sicht eines hart arbeitenden Mitglieds der Gesellschaft. Außerdem ist er mit seinem Bruder im Männerballett. Da geht es sicherlich auch zur Sache. Dieses Jahr ist jedoch nichts mit Fasenacht. Schwander hofft auf ein Fest im Oktober, dann will er heiraten.

Alte Schule, neue Schule. Menges klebt Wahlplakate, Schwander macht im Internet Wahlkampf. Ob er ein Auslaufmodell sei? „Ja, vielleicht“, sagt Menges. Er hat aber keine Probleme damit, weil sein Leben so ist, wie es ist. „Ist schon in Ordnung.“